

Was lief gut, was schlecht?

Diese Frage diskutierten Marcel Subtil, Bereichsleiter des Fachdienstes Steuerungsunterstützung, Organisation und Kreisorgane – Förderung des Ehrenamtes, Sport und Kultur des Kreises Offenbach, Klaus Hebborn, Beigeordneter im Dezernat Bildung, Kultur, Sport und Gleichstellung im Deutschen Städtetag (DST), Dr. Peter Lames, Beigeordneter für Finanzen, Personal und Recht der Landeshauptstadt Dresden sowie Andreas Silbersack, Vizepräsident Breitensport und Sportentwicklung im DOSB in der sich anschließenden Podiumsdiskussion, die von Clemens Lücke moderiert wurde.

Marcel Subtil, dem der Moderator zuerst das Wort erteilte, fiel ein Statement zur Frage nicht schwer. Er könne einerseits auf jahrelange Erfahrungen in der Sportverwaltung einer Kreisverwaltung blicken und sei andererseits unmittelbar am Geschehen. Bezug nehmend auf die Erfahrungen der drei Kolleginnen und Kollegen aus Wernigerode, Neumünster und Freiburg berichtete auch er, dass der Sport im Kreis Offenbach bisher ganz gut durch die Pandemie gekommen sei. Beispielsweise hätten die Vereine die Zeit genutzt, um Bauprojekte, die die Vereine angedacht hätten, die grundsätzlich vom Kreis gefördert würden, für die jedoch lediglich erste, aber noch nicht abschließende Planungen vorlägen, zu forcieren. Dabei würden die Antragsteller nach besten Kräften unterstützt; es würden Wege aufgezeigt und gegangen, damit Fördermittel bei früherem als ursprünglich geplant bzw. vorzeitigem Maßnahmenbeginn nicht verloren gingen.

Um noch ein konkretes Beispiel zur ideellen Vereinsunterstützung in der Corona-Zeit beizusteuern, wies er auf die Einrichtung einer Hotline für Vereine hin, die auch sehr gut angekommen und in Anspruch genommen worden sei. Geholfen, den Herausforderungen der Pandemie gerecht zu werden, habe aus seiner Sicht besonders die Ausweitung der Digitalisierung im gesamten Sportbereich.

Andreas Silbersack sprach einen ganz anderen Aspekt an und trug vor, dass es aus seiner Sicht für die Zukunft wünschenswert sei, die „föderale mit der Bundesebene zusammenzubringen“, um in der Pandemie bundesweit zu einheitlichen Regelungen zu kommen. Die Unterschiedlichkeit der Rahmenbedingungen in den Bundesländern und weiteren staatlichen Ebenen wie z. B. in Regierungsbezirken habe es für den DOSB als Dachverband schwierig gemacht, zu einheitlichen Statements und Bewertungen der Lage für die Sportvereine zu kommen. Diese hätten jedoch in der Notsituation Kreativität bewiesen, sich an der Lösungsfindung aktiv beteiligt und Zusammenhalt und Solidarität demonstriert. Daraus lasse sich nicht zuletzt, aber eindrucksvoll das Fazit herleiten, dass die Vereine längst noch kein „Modell von gestern“ seien.

Dr. Lames knüpfte daran unmittelbar an und brachte einen weiteren Akzent, der in der Pandemie an Bedeutung gewonnen habe, ins Spiel: Sport ließe sich auch außerhalb der Vereine machen. In Dresden habe man beobachten können, dass diese selbst organisierten Aktivitäten in der Krisenzeit sogar noch zugenommen hätten. Er sehe die Entwicklung, wonach viele Sporttreibende inzwischen „vereinsentwöhnt“ seien, durchaus auch kritisch und appelliere deshalb an die Vereine, „auf die Gesellschaft zuzugehen“, um die Menschen zurück in die Vereine zu holen; denn diese seien auf kommunaler Ebene noch immer die wichtigsten Ansprechpartner für die Gemeinden, Städte und Kreise.

Klaus Hebborn griff den Gedanken auf und betonte unter anderem, dass sich die Partnerschaft zwischen Kommunen und Sport(vereinen) auch in der Pandemie bewährt habe. Die sozusagen durch jahrelange Übung aufeinander eingespielten

ehrenamtlichen und hauptamtlichen Beteiligten hätten in dieser Situation erneut Kreativität und Zusammenhalt bewiesen. Jedoch dürfe man auch die intrakommunale Zusammenarbeit, also beispielsweise die Kooperation zwischen Bau- und Sportämtern nicht vergessen; denn – auch das sei eine Erkenntnis aus der Pandemie - mehr denn je benötige man attraktive Sportstätten mit einem niedrigschwelligem Angebot, wolle man beispielsweise und vor allem Kinder und Jugendliche, deren Freizeitverhalten durch die Pandemie sehr eingeschränkt gewesen sei und sich in der Folge hin zu eher bewegungsarmen, wenn nicht gar bewegungslosen Aktivitäten verändert habe, wieder zu Sport und Bewegung bringen.

In Dresden gebe es das schon, warf Dr. Lames ein, und verwies auf den OSTRASportpark, der innerstädtisch gelegen, leicht und ohne Anmeldung zugänglich sei und ca. 50 verschiedene Trainingsmöglichkeiten biete.

Dennoch gaben die Diskutanten zu bedenken, dass das, was sich unkompliziert bewerkstelligen lassen könnte, nicht überall auf Zustimmung stoße: Mancherorts habe man, um gerade den jungen Bevölkerungsgruppen, die in der Corona-Zeit am meisten gelitten hätten, ein abwechslungsreiches und sie ansprechendes Angebot unterbreiten zu können, über eine erweiterte Öffnung von Schulsporthallen oder eine Öffnung der Schulhöfe nachgedacht und auch schon Freiwillige gefunden, die ihre Hilfe bei der Umsetzung angeboten hätten. Diese Maßnahmen stellten doch gewissermaßen eine Aufwertung des Quartiers dar. Womit man nicht gerechnet habe? Mit dem „Trommelfeuer von Gegenargumenten“, warum das alles gar nicht gehe: angefangen bei unklaren Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten über Aufsichtspflichten, mangelndem Versicherungsschutz und fehlender Qualitätssicherung bis hin zu den Problemen, die ordnungsgemäße Reinigung nicht gewährleisten zu können.

Schließlich, da waren sich alle Diskutanten einig, habe die Pandemie zu einem Bewusstseinswandel auch in der Politik zur Bedeutung des Sports geführt. Man habe gesehen, dass etwas fehlt, wenn Sport und Bewegung nicht oder nur eingeschränkt möglich seien. Jetzt müssten den Reden jedoch auch Taten folgen. Vielleicht durch Neuauflage des „Goldenen Plans“?

Zusammenfassung

Oh ja, die Pandemie hat an vielen Stellen in Verwaltung, Politik und auch in den Vereinen zu einem Bewusstseinswandel geführt und in der Folge schon jetzt einen Erkenntnisgewinn gebracht. Darauf lässt sich aufbauen.

Manchmal sind es aber auch die kleinen Schritte, die größere Entwicklungen erst ermöglichen und bestenfalls gar aus der Krise führen. An Ideen, die zuweilen unspektakulär daherkommen und dennoch eine große Wirkung entfalten, mangelt es nicht, wie die Blitzlichter und die Podiumsdiskussion gezeigt haben:

- Installation eines regelmäßigen direkten Austausches zwischen Stadt und (organisiertem) Sport, z. B. durch die Einrichtung des sogenannten „Vereinsdialogs“
- Intensivierung des „Schulterschlusses“ zwischen Politik und Verwaltung, um beispielsweise
 - eine erweiterte (entgeltfreie) Öffnung der kommunalen Sportstätten in den und außerhalb der Ferien und die Öffnung der Schulhöfe für die außerschulische Nutzung zu ermöglichen sowie die Kosten für nicht genutzte Schwimmbahnen zu erlassen
 - die Sportförderrichtlinie z. B. wie folgt bedarfsgerecht anzupassen:

- > Gewährung von Übungsleiterzuschüsse (ÜL) auch bei Online-Kursen
- > Ausweitung der ÜL-Entschädigung auf Hauptamtliche
- > evtl. Förderung des Leistungssports
- > Vereinfachung der Investitionsförderung (Verzicht auf Formerfordernisse usw.)
- Erarbeitung bzw. Unterstützung bei der Erarbeitung von Muster-Hygienekonzepten für die Nutzung kommunaler und vereinseigener Sportanlagen einschließlich der Abstimmung mit anderen Verwaltungsstellen (z. B. mit den Gesundheitsämtern)
- Digitalisierung relevanter Dienstleistungen der Sportverwaltung (z. B. Sportstättenvergabe)
- Umsetzung und ggf. Anpassung der aktuellen Sportentwicklungsplanung einschließlich der Schaffung von Angeboten für den selbstorganisierten Sport im öffentlichen Raum (z. B. Sport im Park)
- Unterstützung der Vereine bei der Mitgliedergewinnung
- Intensivierung des Erfahrungsaustausches mit anderen kommunalen Sportverwaltungen (z. B. in auf Landesebene bereits bestehenden Arbeitsgemeinschaften)